

Musikritze Zeitung.



№. 758.]

Erscheint jeden Sonnabend.

Leipzig, 9. Januar 1858.

Preis 5 Ngr.

[XXX. Band.]

Inhalt.

Staatsgeschichte: Die Geldkrisis und ihre Ursachen. I. — Indische Provinzen. — Wochenschau. — Hofnachrichten. — Ehrenbezeugungen.

Musikritze Mittheilungen: Die Verlobung der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen mit Dom Pedro V. von Portugal. — Die Erdumsegelung der Novara. III. — Das Schwanthaler-Museum zu München. — Christian Rauch. — Gefäße aus Pompeji im Veltlin Nationalmuseum. — Heraldische Spielereien. — Deutsche Dichterbauer: I. Immermann's Haus zu Derendorf bei Düsseldorf. — Städtewabzeichen: VI. Halle: I. Ter auf Rosen maulende Giel.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Astronomische Erscheinungen. — Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Kirche und Schule. — Gesundheitspflege. — Landwirtschaft. — Handel und Verkehr. — Entdeckungen und Erfindungen. — Statistik. — Baukunst und Bildhauerei. — Malerei. — Musik. — Theater. — Presse und Buchhandel. — Vom Bildertisch. — Neugierigen vom Büchermarkt.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Korrespondenz. — Preisaus schreiben. — Verbrechen und Unglücksfälle. — Todtenschau. — Schach.

Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Die Geldkrisis und ihre Ursachen.

I.

Die beiden großen Weltbegebenheiten, die augenblicklich unser ganzes öffentliches Interesse in Anspruch nehmen, die Spalten unserer Blätter füllen und den Telegraphen unausgesetzt beschäftigen, sind der indische Aufstand und die allgemeine Geldkrisis. Nachdem wir die Ursache und Wirkung jener großen politischen Umwälzung wiederholt betrachtet, drängt sich die Frage nach den dieser allgemeinen wirtschaftlichen Revolution zu Grunde liegenden Verhältnissen uns, wie Jedem auf, weil die Wirkungen derselben sich mehr oder weniger in dem eignen Lebenskreis fühlbar machen.

Doch selbst abgesehen davon, bietet diese uns inmitten allgemeinen Völkerruhe überraschende furchtbare Krisis der wunderbaren Erscheinungen zu viele, um nicht einer eingehenden Betrachtung gewürdigt zu werden. Wie durch Zauberschlag ist das Gold, das uns bisher aus den reichen Lagern Amerikas und Australiens in nie geheimer Fülle zufließ, vom Markt verschwunden; der Kredit zeigt sich trotz seiner vielgerühmten Wunderkräfte als eine unzuverlässige Stütze; Handel und Verkehr, noch eben in nie geheimer Rührigkeit, befinden sich in einem dem Starrkrampf ähnlichen Zustande; die Produktion läßt mitten in ihrem riesigen Aufschwung die Klügel hängen, zeigt sich erschlaft oder gänzlich erlahmt.

Von den Handelsplätzen der neuen zu den Metropolen der alten Welt kommend, sehen wir die Krisis gleich einem finstern Verhängnis über uns dahin schreiten; überall stürzen mit ihrem Erscheinen bisher geachtete und gesicherte Häuser zusammen, brechen die Banken, stocken die Fabriken, sinken die Werthpapiere, steigt der Zinsfuß zu einer schwindelnden Höhe. — Noch stehen wir inmitten der Ereignisse, noch bringt uns der Telegraph täglich Nachrichten von neuem Unheil; ist es daher auf der einen Seite noch nicht gestattet, den ganzen Umfang der Wirkungen der Krisis zu überschauen, so erhält andererseits auch eine Darstellung ihrer Ursachen dadurch manche Schwierigkeit. Immerhin aber lassen sich dieselben doch in ihren Hauptzügen trotz verschiedenartiger lokaler Erscheinungen schon jetzt leicht erkennen.

Darüber kann vorerst kein Zweifel herrschen, daß die jegige Krisis ihre Wurzeln in den wirtschaftlichen Verhältnissen selbst trägt und nicht eine Folge äußerer politischer Ereignisse ist. Europa selbst ist ruhig, alle Völkerleben in Frieden, die Großmächte entlassen ihre Heere und die Staatsregierungen wenden sich mit ganz besonderer Aufmerksamkeit den wirtschaftlichen Interessen der Völker zu. Wenn auch die indischen Vorgänge einen nachtheiligen Einfluß auf den Handel mit England ausüben, so ist dieser doch nicht so wesentlich, um seinerseits Beforgnisse zu erregen. Ebenso mag auch der Geldabfluß dorthin wol momentan störend auf den Geldmarkt Londons eingewirkt haben, keinesfalls aber kann er als wesentliche Ursache der Geldklemme mit in Betracht gezogen werden.

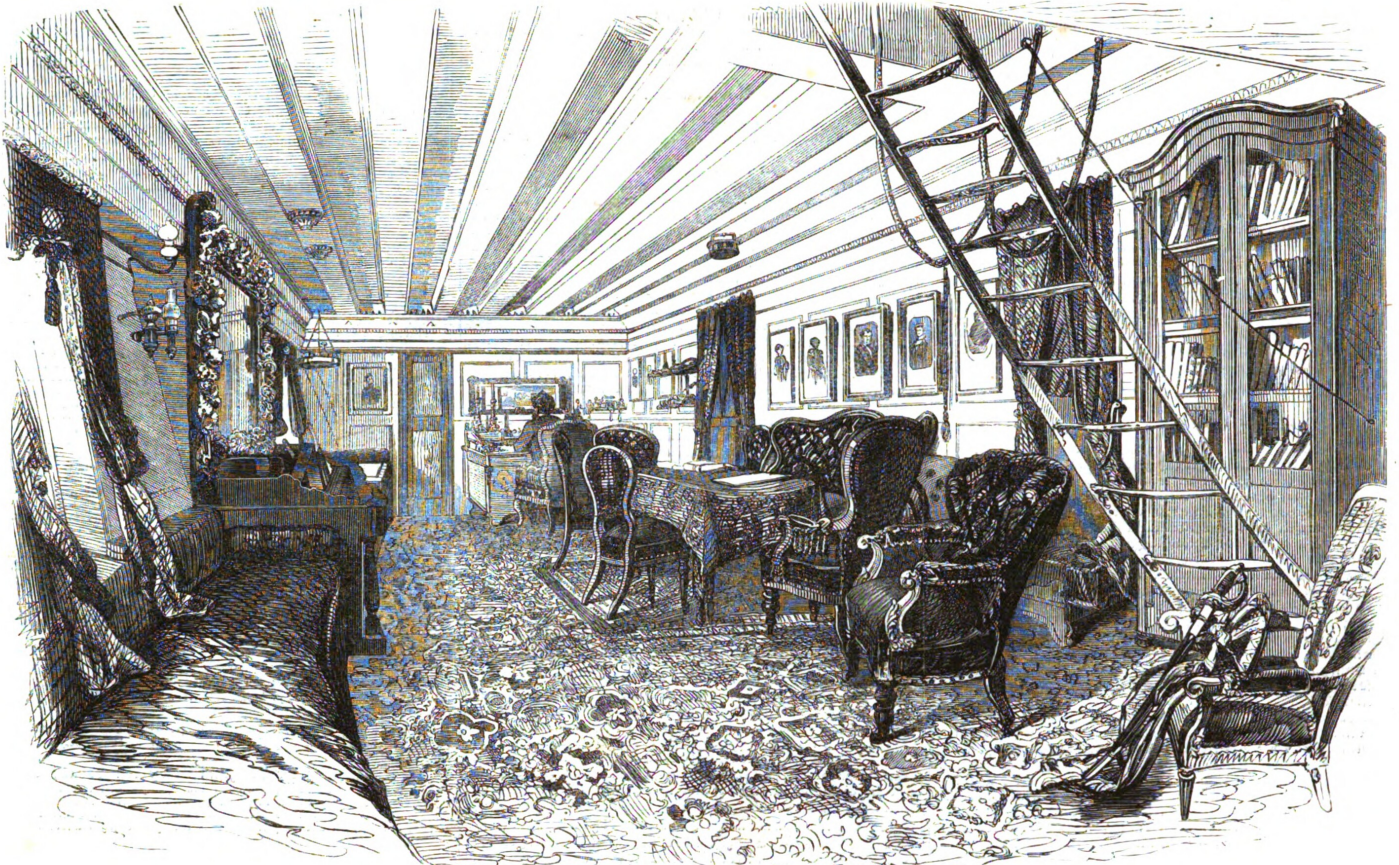
Suchen wir nun dieselben in den wirtschaftlichen Verhältnissen selbst auf, so begegnet uns zuerst die Ansicht Derer, welche das gegenwärtige Unglück als strafende Folgen eines allgemein herrschenden Kurzes darzustellen versuchen. Doch bedürfen sie kaum einer Widerlegung. Mag auch die Krisis einzelne Privatwirtschaften besonders schwer treffen, die das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben durch einen angespannten Kredit auszugleichen suchten, so hat doch im großen Ganzen, in der Volkswirtschaft, durchaus kein ungünstiges Verhältniß zwischen Produktion und Konsumtion stattgefunden. Allerdings ha-

ben sich unsere Bedürfnisse gegen früher sehr vermehrt; aber wenn wir mehr konsumieren, so probuzieren wir nicht nur reichlicher, sondern auch mit größerer Ersparnis von Kosten und Arbeit.

Sehr natürlich scheint uns dagegen auf den ersten Blick die Meinung Derjenigen, welche eine Hauptursache der Geldkrisis aus deren äußern, besonders hervorstechenden Kennzeichen, dem Mangel an hinreichenden Zirkulationsmitteln herleiten und demnach ein für den Verkehr nicht genügendes Quantum an umlaufenden Tauschwerthen voraussetzen. — Allerdings, sagen dieselben, sind aus den Minen Kaliforniens und Australiens große



Dom Pedro II., König von Portugal, und seine Frau Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen.



Arbeitszimmer des Kommodore von Wüllerstorff am Bord der k. k. Fregatte Novara, nach einer Originalzeichnung von J. Zellenw.

Bemannung von 451 Menschen stehen (obwol bereits über drei Monate fast ununterbrochen unter Segel) kaum 4 Proz. auf der Krankenliste, und selbst diese sind hauptsächlich chirurgische Fälle. Auch die Anwesenheit einer Musikbande am Bord kann in gesundheitlicher Beziehung nicht hoch genug angeschlagen

werden, indem sie ungemein zur Erheiterung des Gemüthes beiträgt und dadurch indirect wesentlich auf die Gesundheit des Menschen wirkt.

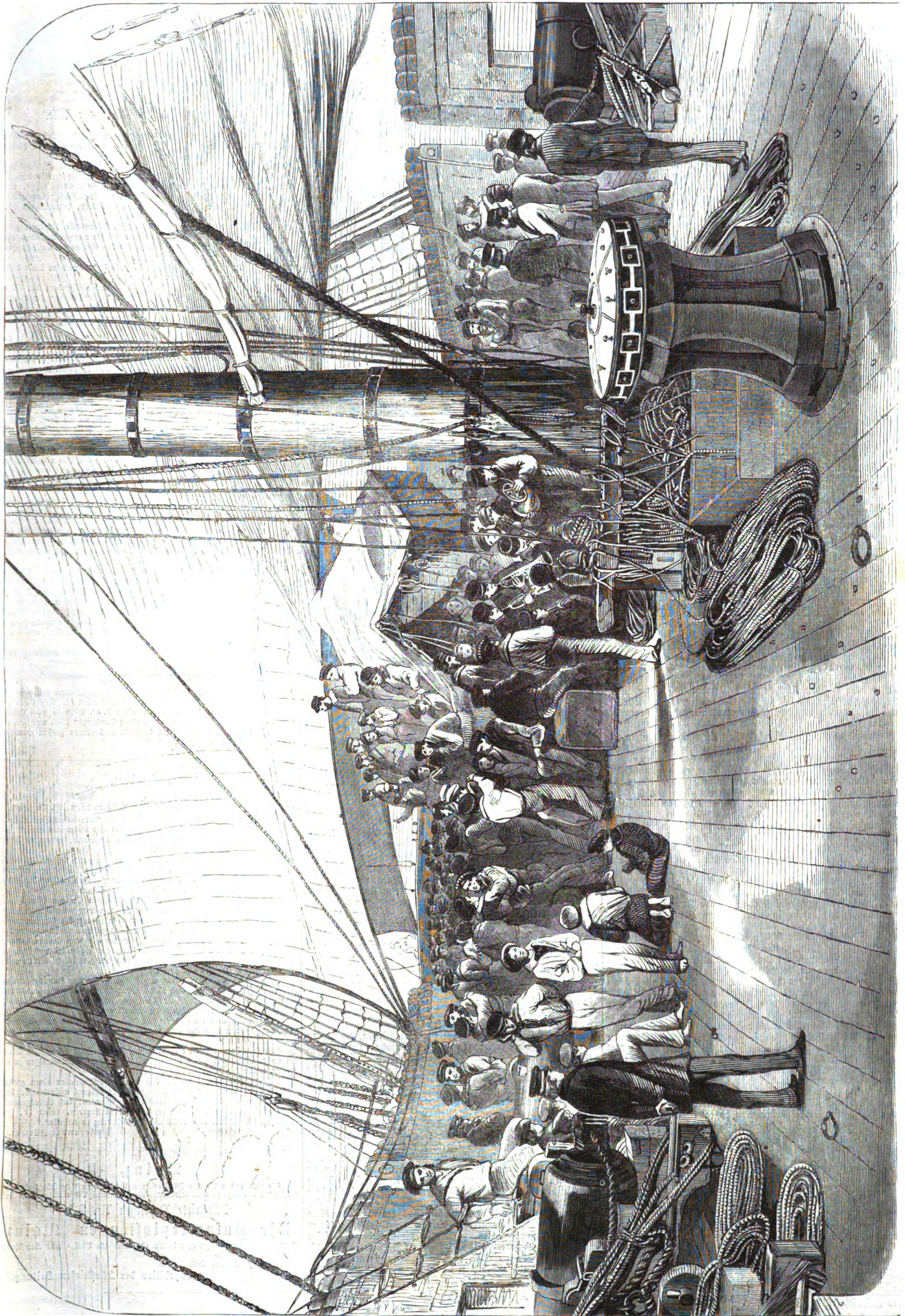
Um 7 Uhr früh ist das Morgenbrot der Matrosen, um 8 Uhr wird das Frühstück an der Offizierstafel, um 9 Uhr an

jener des Kommodores serviert, an welcher nebst dem Kommandanten auch die Herren Krausfeld, Hochstetter und Scherzer ihren Platz einnehmen zu dürfen die Auszeichnung genießen.

Um dieselbe Stunde, nämlich Punkt 9 Uhr, wird durch den Hornisten zum „Marsch!“ geblasen, worauf die Reinigung der



Die Kammer des Physikers und Geologen Dr. Hochstetter am Bord der k. k. Fregatte Novara, nach einer Originalzeichnung von J. Zellenw.



*Ein Gall am Bord der f. f. Regatta Rovera, nach einer Originalzeichnung von J. Zeller.

Waffen, der Kanonen und überhaupt aller zum Geschützposten gehörigen Metalltheile geschieht. Ein wichtiger Moment im Leben des Offiziers und der Matrosen! Während des Klarstills spielt die Musikbande heitere Weisen, sobald die Reinigung der Kanonen und Waffen förmlich nach dem Takte vor sich geht und den Matrosen statt einer unliebsamen Arbeit zur angenehmen Beschäftigung wird.

Das Klarstille, welches im Ganzen vorchriftsmäßig 45 Minuten dauert, endet mit einer kurzen Inspektion der Mannschaft und ihrer Waffen.

Hierauf werden diejenigen Matrosen durch den Befehl zum Rapport vorgeführt, welche sich irgend eine Vernachlässigung oder sonstiges Vergehen zu Schulden kommen ließen. Der Schiffleutnant hat die wenig beneidenswerthe Liegenheit, denselben ihr Vergehen in eindringlicher Weise vorzuhalten und wenn es nothwendig, eine Strafe über sie zu verhängen. Zum Glück kommen ernsthafte Fälle nicht häufig vor, indem man bei der Wahl der Mannschaft gleich dem gesunden Verstande auch den moralischen Zustand des Individuums berücksichtigt hat. Von mehr als 600 Freiwilligen, die sich zur Mitreise meldeten, wurden 317 Mann ausgewählt.

Nach dem Klarstille versammelt sich ein großer Theil der dienstfreien Offiziere und Rabatten gleich den Naturforschern im sogenannten Kanonenzimmer, einem lichten, geräumigen, freundlichen Salon, in dem eine eigens für die Zwecke der Reise zusammengestellte reichhaltige Bibliothek den Besuchern zur geistigen Thätigkeit einludet. Die meisten der darin enthaltenen Werke beziehen sich auf die Geschichte der von der Kaiserl. Expedition zu besuchenden Länder, jedoch jeder Einzelne, bevor er den einen oder anderen Punkt berührt, sich über dessen physische, historische und soziale Verhältnisse ausführlich zu unterrichten im Stande ist. In diesem Reizzimmer, wo gegenwärtig schon Sprachstudien stattfinden, sollen auch von Zeit zu Zeit Vorträge aus verschiedenen Zweigen der Wissenschaft gehalten werden. Dies Verfahren dürfte nicht nur wesentlich beitragen, in die unvermeidliche Monotonie des Seelens einige wohlthätige Abwechslung zu bringen, sondern gleichzeitig vortheilhaftigen Anlaß zu großem Austausch bieten, wodurch das Zusammenleben verschiedener intellektueller Kräfte erst seinen Hauptzweck erreicht, indem es anregend und fruchtbringend wird.

Die Naturforscher haben außer ihren Kabinen auch einen mit Segeltuch abgedeckten Raum in der Batterie angewiesen erhalten, wo ihnen des Tages über gestattet ist, größere Arbeiten, wie z. B. das Präparieren der erlegten oder gefangenen Thiere, das Einlegen von Pflanzen u. s. w. zu vollenden. Hier sammelt sich, besonders in den Nachmittagsstunden, ein ziemlich großer Zuschauerkreis, und es ist höchst erfreulich zu sehen, wie eine Anzahl begabter junger Männer, welche sich früher niemals mit Naturwissenschaft beschäftigt haben, durch Beobachtung und Beispiel für dieselben Forschungen allmählich Geschmack gewinnen zu sehen. Der Marineoffizier kommt durch seinen Beruf und seine Stellung mehr als irgend ein anderer Reisender in die beneidenswerthe Lage, sich der Wissenschaft im Allgemeinen nützlich erweisen zu können, besonders wenn er hinreichende Kenntnisse besitzt, um die Erscheinungen, die sich ihm so oft von selbst darbieten, gehörig aufzufassen und zu würdigen. Einen großen Theil des Tages bringt das wissenschaftliche Korps in seinen Kabinen mit Ausarbeitung des Gelebens, sowie mit Vorübungen und Vorbereitungen zur Weiterreise zu. Hier in seiner zellartigen Behausung genießt der Naturforscher die meiste Ruhe und Bequemlichkeit, jene zwei Hauptvorteile, die zu ersteren Forschungen, ohne welche selbst die tüchtigste Kraft erlahmt und unproduktiv bleibt. Der Maler der Expedition ist eine Skizze von der Kammer des Physikers und Geologen (Dr. Hochstetter) angefertigt, welche dem Leser zur besseren Orientierung hier vorgelegt werden soll.

Von ähnlicher Beschaffenheit sind die Kabinen der anderen beiden in der Batterie logirten Forscher und nur die verschiedenen Zweige der Wissenschaft, welche dieselben vertreten, sind Urfache, wenn sie in Bezug auf die darin aufgestellten Apparate, Instrumente u. s. w. ein verschiedenes Aussehen bieten. Die Kamerinen haben förmlich eine Höhe von 6 Schuh 4 Zoll, eine Tiefe von 6 Schuh 7 Zoll, eine Länge von 7 Schuh. Das Fenster hat 4 Schuh Höhe und 1½ Schuh Breite und gestattet nicht nur eine äußerst vortheilhafte Ventilation, sondern genährt überdies die große Annehmlichkeit einer freien Aussicht nach dem Meere. Ich habe niemals früher weder auf den riesigen Ozeandampfern, welche zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und England verkehren, noch auf den wegen ihres Komforts so berühmten schwimmenden Palästen des Mississippi und Ohio Kabinen bewohnt, welche so viele Vortheile und Bequemlichkeiten vereint hätten, wie die Kamerine am Bord der Novara, aus welcher ich diese Zeilen nach dem fernen Norden sende.

Die Zeit von 10 bis 3 Uhr wird hauptsächlich mit Studien wissenschaftlicher Arbeiten aller Art ausgefüllt; das ist die beste Waffe gegen Seemüde und Langeweile und somit auch das beste Präservativ gegen gewisse Leiden, welche vielfach nur die Folge eines unthätigen, trägen Lebens sind. Ich bin sogar fest überzeugt, daß sich die Seefrankheit, dieses hartnäckige aller Uebel, durch jene wohlthätige Zerstreuung, welche eine ernste fortgesetzte Beschäftigung gewährt, vermindern und sogar unterdrücken läßt. Ich selbst bin ein ziemlich schlechter Seemann; während 34 Seefahrten, die ich im Laufe eines vielbewegten 20jährigen Wanderlebens gemacht, litt ich mindestens 26 Mal heftig und zwar fast während der ganzen Reise dauernd an der Seefrankheit. Ich schreibe dies hauptsächlich dem Umstand zu, daß ich mich in der Regel gleichgültig auf das Lager hinlegte und ruhig und zuversichtlich jenen schaurigen Ragen der inneren Organe mit den Bewegungen des Meeres über mich ergehen ließ, ohne irgend eine ernste Anstrengung dagegen zu machen, wohl wissend, daß das Uebel sofort wieder von selbst gehoben ist, sobald der Hafen erreicht sein wird. Die Verhältnisse, unter denen ich auf Sr. Maj. Fregatte Novara eingeschifft bin, die ehrenvolle, aber schwierige Aufgabe, die ich im Laufe der Weltfahrt verfolgen zu dürfen das Glück genieße, bestimmten mich gleich Anfangs, vom Tage an, wo die Fregatte unter Segel ging, ein anderes System einzuschlagen. Ich kämpfte vom ersten Moment an gegen die Symptome der Seefrankheit, ich suchte mich fortwährend, so viel es ging, in freier Luft aufzuhalten und einer gewissen Thätigkeit hinzugeben; und während durch dieses Verahren die Seefrankheit niemals so arg wie bei früheren Anlässen zum Ausbruch kam, habe ich sogar die Genugthuung, mich in der letzten Zeit, während einer 50tägigen ununterbrochenen Seereise, fast ganz wohl befunden zu haben. Denselben Eindruck scheint das Gefühl der Pflicht und das Bewußtsein des Glückes der Mission auf das Befinden der übrigen Mitglieder des wissenschaftlichen Korps geübt zu haben.

Nur wenige meiner Gefährten waren andauernd seefest, obgleich das Schiff bei hochgehender See oft fürchterlich rollte und stämpfte. Was diese Bewegungen besonders unheimlich und unerträglich macht, das ist das fortwährende Knacken und Krachen des Holzes, als wollten die herankommenden Wellen dem Schiffe alle Rippen entzweibrehen, und es krachte sich ächzend und stöhnend dagegen! Außerdem sind die Bewegungen auf einem Segelschiffe weit einfacher und gleichmäßiger, das Komfort bedeutend größer, wie auf einem Dampfschiff, wo schon der Delgeruch, der Kohlendunst und das ewige fieberhafte Zittern der Maschine allein nervöse Naturen seefest macht!

Um 3 Uhr Nachmittags wird täglich am Offiziersstisch das Diner servirt, um halb 4 Uhr an der Kommodorestafel. Nach dem Mittagessen wird den Gassen des Kommodores in dessen Arbeitszimmer Kaffee gereicht und bei einer Zigarre werden die Ereignisse des Tages, die Reiseausichten für die nächste Zukunft u. s. w. besprochen. Das Arbeitszimmer des Kommodores, welches sich am Hintertheil des Schiffes dicht neben dem Kommodore befindet, ist ein gar wohlthätiges Gemach. Man sollte kaum glauben, daß so viel Bequemlichkeit und Eleganz in einem verhältnismäßig so schmalen Räume vereinigt werden könne, wie dies hier der Fall ist. Aber eine Skizze unseres Malers von dieser zerlichen Lokalität wird den Leser ein deutlicheres Bild davon liefern, als wir es durch Worte wiedergeben vermögen.

Der Rest des Nachmittags dient wieder zur Fortsetzung der am Morgen begonnenen meteorologischen und physikalischen Beobachtungen und sonstigen Studien, bis sich endlich beim Einbruch der Nacht (was unter den Tropen gegen 6 Uhr Abends geschieht) der größte Theil der Schiffsgesellschaft am Deck zur Erholung und Bewegung in frischer Luft versammelt. Gleichgesinnte vereinigen sich nun in Gruppen und diskutieren lebhaft über die verschiedenen Eindrücke, welche der Sonnenuntergang und bizarre Wolkenbildungen oder der nächtliche Himmel der Tropenzone mit seinen fremdartigen Lichtgestalten auf den einzelnen Beobachter hervorruft.

Mir scheint es immer gewagt, einen Vergleich anstellen zu wollen, zwischen der Pracht des Tropenhimmels und jener des nördlichen Weltgebäudes; denn nur wenige Menschen vermögen sich jener äußeren Einflüsse zu entschlagen, welche dem Anblick eines Naturwunders so gerade den Hauptreiz verleihen, und werden so unter veränderten Verhältnissen oft ungerecht gegen die neue Erscheinung. Knüpfen sich doch für jedes Alter an den Sternenhimmel der Heimat so wonnigliche Erinnerungen und sind es doch immer gewisse Ideenassoziationen, wodurch uns so viele Wahrnehmungen in der Natur ganz besonders anziehend und unvergänglich werden.

Noch angeregter und verlängert wird die abendliche Konversation am Deck zur Zeit, wenn der Mond, jener stille Freund der Seefahrer, am Horizont erscheint, und sein sanftes Licht wie ein reiches Leuchtmittel über den unermesslichen Wasserpiegel ausstrahlt. Sein Einfluß auf die Witterungsverhältnisse, das Vortreiben und der Abgelaube, die sich an seine Erscheinung knüpfen, bieten einen neuen Gegenstand interessanter Debatte. Unwillkürlich ergreift den Matrosen ein Gefühl des Dankes gegen ein Gesein, dessen freundlicher Schimmer die Zahl seiner forsoverwollen Nächte vermindert, das ihn vor so vielen Gefahren schützt oder warnt, und das selbst auf das gemäligte Element, auf dem er sein Leben zubringt, einen so wesentlichen Einfluß übt. Wer je eine finstere, stürmische Nacht auf dem Meere erlebt hat, wo das Schiff von riesigen Wellen gepölscht, ohnmächtig dahin getrieben, unaufhörlich in Gefahr steht von einem Schiffssturzgefahr in den Grund gebohrt oder rettungslos an eine Klippe geschleudert zu werden, der wird es wohl begreiflich und entschuldbar finden, wenn der Seemann dem Wohlthäter zugleich eine übernatürliche, zauberähnliche Kraft zuschreibt. Willen sich des Abends am Horizont Haufenwolken und der Mond ist im Anzuge, so blickt der italienische Matrose sorglos die drohenden Wellenbänke an und lächelt getrost: *La luna mangia tutto!* Er scheint dagegen die goldene Himmelskugel wie auf Wolken gebettet, dann trübt sich die heitere Stimmung des leichtgläubigen Seemanns, und um die Ruhe der Nacht ist es geschehen; hat man ihn doch schon als Schiffsjunge gelehrt:

„Luna assentata
Marinero in pie!“

Ist das Tagewerk vollendet und hat die Mannschaft ihr Abendbrod verzehrt, so wird denselben ein paar Mal in der Woche erlaubt, am Hinterdeck zur Musik zu tanzen; eine vortreffliche Leibesübung bei langen Seereisen und zu Zeiten, wo eine andauernd günstige Brise die Arbeit der Matrosen sehr beschränkt. Die kleine Schiffsbande stellt sich soeben beim Hauptmast auf, während die Matrosen zu beiden Seiten des Hinterdecks die wunderlichsten Tanzfiguren aufzuführen.

Das linksche Benehmen manches dalmatinischen Rekruten, die selbstamen Sprünge, mit der er seine Fröhlichkeit auszudrücken sucht, und die gutmüthige Plumpheit, mit der er sich an die Arme seines Tanzgefährten hält, sind ebenso ergötzlich und lachenerregend, als die gräßliche Manierlichkeit, womit sich geschultere Matrosen im Kreise drehen, und der Ernst, mit dem sie sich nach vollendetem Polka vor ihrem Partner verbeugen, als gehörte dieser wirklich der zarteren Hälfte des Menschengeschlechtes an. Ein besonderer Jubel bricht jedes Mal los, so oft die Musikbände die Tanzweise des Monferino antimmt. Es ist etwas Eigenthümliches um nationale Weisen, auch wenn sie nicht, wie die Mariellaise oder der Maagony, zugleich eine politische Bedeutung haben. Gleich elektrisch wirken sie auf den Gebildeten wie auf den Mann des Volkes, taufend fröhliche Erinnerungen tauchen plötzlich wieder in der Seele auf, und wie die wohlklingenden Töne an das Ohr dringen, glaubt das Herz längst verklungene Tage nochmals zu erleben! Der Monferino ist für den italienischen Matrosen, was der Gardas für den Ungar, der Randango für den Spanier ist! Wie von einem Zauber ergriffen, erfährt der Matrose, sobald der Monferino ertönt, lachend und schreiend den Nachbarn an dem Arm und dreht sich mit ihm in wildem Jubel im Kreise herum, seine Gedanken aber scheinen nach dem fernen Dalmatien zu fliegen, wo er einst, eine muntere Dirne am Arm, auf dem Tanzboden in der Wirthshaus jene fröhlichen Stunden verbracht hat; das ganze Dorf mit den bekannten Jugendgestalten taucht, je länger die Weile erlingt, allmählig aus der Nacht der Vergangenheit in seiner dämmernden Erinnerung auf; jetzt steht er mit den Genossen an, jetzt schließt er die Geliebte noch fester an die Brust — da erschallt plötzlich ein schrillerer Pfiff, die Musik verstummt — ein Ruf! Alle Mann antreten! und der tanztrunkene Matrose steht, wie von einem süßen Traume erwachend, wieder am Deck der Novara. (Fortsetzung folgt.)



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn Robert Z. in V. — Die Zeitschriftsbandlung Göggel u. Sohn in Wien wird Ihnen die nächste Ausfuhr geben; wollen Sie sich direkt an dieselbe wenden.

Herrn H. R. in Z. — Neue Werke über Gleichgewicht sind unser Wissen nicht erdienen; doch läßt sich „J. G. Zeuch, „Leichtgewicht“ (Münster, bei Zeuch u. Co.) empfehlen, da Zeuch selbst eine große Gleichgewicht besitzt. Kann „A. G. Bachmann's Paris und Theorie der Gleichgewichte“ (Verlag 1841) vielleicht einige gute Punkte enthalten; ebenso „Gesch. Verh. des Gleichgewichts“ (Weimar).

Herrn B. Z. in M. — Wir bedauern, Ihnen keine Ausfuhr geben zu können; Sie werden sich wohl an den vorigen Banden oder an die kaiserl. russische Gesandtschaft zu Dresden oder an das russische Konsulat in Leipzig.

Herrn A. G. in New-York. — Ihre Frage hoffen wir noch im Laufe dieses Monats beantworten zu können.

Herrn A. G. in S. — Sie haben Recht. In Ihrer Korrespondenz Nr. 756 ist zu lesen: „menyanthes bifoliata“ und „Punte Petriche“ (coronilla varia). Das Manuscript war sehr unklar.

Herrn H. R. in Heidelberg. — Sie finden Ihren Aufsatz in unserer heutigen Nummer abgedruckt.

Karlstein G. Z. in V. — Die falschen Jodelselle, welche aus England in den Handel gekommen sind, sind aus Samstagsheften bereit.

Herrn H. R. in V. — Ihr Sonett an Frau G. Z. ist recht wohlgemeint und wenigstens dem Verdachte gewidmet, es wird in Ihrem Tagebuch als Erinnerung an den Konzentrat ganz an seinem Orte sein.

Herrn A. R. in Baden. — Nach welchem Maßstabe schätzen Sie den Preis der Bücher ab?

Herrn H. Z. in W. — In der von Ihnen ausgeprochenen Ansicht wendet man am zweckmäßigsten an: häufig wiederholte Ausdrücke mit Zeit, Einheiten und Ausdrücken, Einheiten in Kammer- oder Polster, verlässlich aber das Tragen von Gummifäden unter fortgesetzter Bewegung; während der Fortschritt mit Klammern oder Pfeilen. Auch benutzt man mit Verzicht die Briefangabe, welche mit in falsche Briefe gerathen und halb ausgerungen Verwirrungen, welche man noch mit wahren Tücken umgibt und während der Nacht liegen läßt. Einige empfehlen das Auflegen von Gummipapier oder Gummifäden.

Herrn A. R. in A. — Die Bolzenverminderung des Holzes durch Beschädigung wird von Einigen auf 8 bis 10, von Anderen auf 20 bis 25 Proz. angegeben. Letzteres scheint sehr verlässig. Die Ungleichheit des Holzes kommt von der Verschiedenheit der Größe von Holz, wie Kiefernholz und von der Unreinheit im Meeren des Holzes, und Kiefernholz. Eine Kiefer von 144 Kubitfuß würde demnach mindestens 108 und höchstens 132 Kubitfuß Kubitfuß sein.

Herrn Z. M. in Köln. — Nach Professor Julien in Paris haben die Chinesen schon im Jahre 363 n. Chr. den Eisenbruch verstanden. Der Druck mit bewässerten Zügen wurde bei ihnen zwischen 1044 und 1049 n. Chr. durch ein Schwert erfinden. Den Eisenbruch kennen sie seit 904 n. Chr. Überhaupt sind uns die Chinesen nicht nur in der Kunst, und Eisenbruch, sondern noch in manchen anderen industriellen Entdeckungen vorausgegangen. So kannten sie z. B. das Schmelzverfahren schon 100 Jahr n. Chr. und erfinden das Papier i. J. 95 unter Zeitrechnung.

Herrn B. Z. in München. — Ausführlicheres über die oberbayerische Volkskunde, die „Haberfeldtreiben“ finden Sie wol in der Grählung: „Der Haberfeldtreiben“, oberbayerische Sittenbilder von G. Kern, die vor einigen Jahren in Stuttgart erschienen.

Herrn W. Z. in Augsburg. — Die gegenwärtige Krise ist allerdings nicht die erste, welche über den Handel Hamburgs hereinbrochen ist. Ähnliches geschah in den Jahren 1753 und 1799, worüber J. G. Büsch in zwei Schriften: „Über die Geschichte der Handelskrisen Hamburgs“ 1797, und „Zur theilung der am Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen großen Handelsverwirrung“, Ausfuhr giebt.

Korrespondenz.

Redakteur.

Kandern, 23. Dezember.

Ich möchte die löbliche Redaktion auf eine Gründung aufmerksam machen, die zur Zeit in Frankreich gegen Antiana findet und bisher von einigen Industriellen in Deutschland als ein Märchen betrachtet wurde, indem es sogar Männern von Fach unmöglich erschien.

Diese Gründung besteht in der Transposition einer beliebigen Triebkraft auf sehr entfernte Distanzen, 1000, ja sogar 2000 Meilen, selbst über Berg und Thal ohne großen Kraftverlust, nicht einmal der 1/100 Theil im Verhältnis der Entfernung von Kraftort, Zielort, ebenso an Kohlenausfuhr.

In dem großen Stabiliment der Herren Hausman, Jordan, Sim, Legelbad u. Co. bestehen solche Transmissionslinien, wovon deren Hauptträger Herr Sim nicht nennt. Diese Transmissionslinien bestehen aus Wellenbäumen in einem elektrisch geneigten Draht, welcher durch bestimmte Wellenlänge die erhaltene Kraft weiter transportiert muß. Eine der Sim'schen Transmissionslinien, welche seit 18 Monaten sich auf's Beste bewährt, hat ein Kabel von 6 englischen Linien und treibt auf eine Entfernung von 1200 Fuß 350 Wellenbäume nach Jurebör, mitbin eine Kraft von etwa 45 Pferden.

Eine andere mit einem Draht von 3 englischen Linien transportiert eine Kraft auf 600 Schuh Distanz von 15 Pferden. Es ist wirklich erstaunlich, daß ein Draht, welcher in der Luft bereits wie ein elektrischer Draht angebracht ist, nur nicht fest, eine so erstaunliche Kraft entwickeln kann.

Bei nächstem wird ein Rapport der Akademie von Paris vorgelegt werden, da die Sache noch für andere Zwecke von der größten Wichtigkeit sein kann.

Herr Sim übergab mir die Autorisation, Patente für die deutschen Staaten nachzusuchen, ich bin auch bereit, beliebige Ausfuhr an Diejenigen zu ertheilen, welche sich frants an mich wenden.

Ich bin zum Voraus gewis, daß Sie den Industriellen einen großen Dienst leisten, wenn Sie einen Auszug in Ihr Journal aufnehmen, und würde Ihnen verbindlich sein, wenn Sie dabei bemerken, daß Gedenkenanmer, ehemals Gindgenieur, zur Zeit Resident in Kandern, bereit ist, jede beliebige Ausfuhr über diese höchst wichtige Gründung zu ertheilen.

Alexander Jürcher.

Mainz.

Die von uns gebrachten Illustrationen des mainer Unglücks haben mit nicht langer Zeit in einer beiderseits Nummer vereinigt, die unter dem Titel:

Musirte Depeschen Nr. 23

Die Pulverexplosion in Mainz

für den Preis von 5 Rgr. oder 18 Kr. rh. durch alle Buch- und Kunsthändlungen zu erhalten ist.

Leipzig, Januar 1888.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Illustrirte Zeitung, am 9. Januar 1858.

Astronomische Erscheinungen 1858.

10. Januar.	Sonnenaufgang 8 U. 5 M. Sonnenuntergang 4 U. 10 M. Der Mond scheint 10 U. in Ostsee. Merkur geht 5 U. 16 M. Abends unter.
11. Januar.	Teufelskugel + 8 M. 13. 2. Der Mond befindet sich in der Nähe von Antares und geht 5 U. 27 M. früh auf.
12. Januar.	Jupiter, im Widder glänzend, geht 2 U. 3 M. früh unter.
13. Januar.	Der Mond erreicht 2 U. früh die südliche Wendung. Mars, in der Jungfrau, geht 1 U. 28 M. früh auf. Venus ist unsichtbar.
14. Januar.	Der Mond befindet sich Nachmittags in der Nähe der Plejaden. Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne 6 U. 8 M. früh. Saturn, südliche von Plejaden, glänzt die ganze Nacht hindurch.
15. Januar.	Neumond 6 U. 21 M. früh. Saturn in Opposition mit der Sonne 7 U. 23 M. früh. Merkur's untere Zusammenkunft mit der Sonne 7 U. 40 M. früh. Zusammenkunft des Merkur mit dem Monde 4 U. 18 M. früh.
16. Januar.	Merkur in Erdnähe 9 U. 49 M. Nachmittags.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

Dezember 1857	Barometer bei 60° bar. um. 9 U. früh.	Thermometer Maximum Abends	Thermometer Minimum Morgens	Mitteltemperatur	Niederschlag vom 1. bis 10. Uhr	Windrichtung und Stärke
30	339.76	+ 19.5	+ 9.8	+ 9.0	+ 2.13	+ 6.08 W.
31	339.82	+ 2.5	+ 5.0	+ 2.8	+ 3.29	+ 7.24 SW.
1. Januar 1858.						
1	339.70	+ 3.0	+ 6.8	+ 3.0	+ 3.05	+ 7.75 SW.
2	339.31	+ 1.5	+ 1.0	+ 0.6	+ 0.93	+ 4.73 NW.
3	339.63	+ 0.5	+ 2.0	+ 0.5	+ 8.37	+ 0.43 ONO.
4	342.89	+ 2.5	+ 5.8	+ 4.2	+ 5.79	+ 4.73 ONO.
5	340.10	+ 2.9	+ 5.8	+ 6.0	+ 6.94	+ 3.14 ONO.

Das Schwanthaler-Museum zu München. *)

Mittlerer Saal.

Den Mittelpunkt in dem mittleren Saale des Schwanthaler-Museums bildet das Originalmodell des Hofes der Bavaria, welche in Erz gegossen in der Mitte der Ruhmeshalle an der Ehrenempfehlung in München aufgestellt ist. Bis auf diesen Kopf wurde das Uebrige von dem Modell vernichtet, und ist es vervielfältigt auch in derselben Größe im Metallpalast in Eysenham aufgestellt.

Herzog Albrecht V. und König Ludwig I. von Bayern, kolossale Statuen, welche in Marmor ausgeführt vor dem obern Haupteingang zu der königlichen Hof- und Staatsbibliothek aufgestellt sind. Beide Statuen repräsentieren, die erste den Gründer und die letztere den Vereinerlei der Bibliothek, wie auch König Ludwig der Erbauer des gegenwärtigen Gebäudes war.

An Wänden finden wir hier: Dr. von Wenzel, geheimer Obermedizinalrath; Wilhelm v. Rauch, Akademiedirektor; König Ludwig I. von Bayern; Ludwig von Schwanthaler, eignes Porträt; Sulpiz Boisserée; die verewigte Königin Caroline von Bayern; der regierende Großherzog von Baden; die Gemahlin des Großherzogs Leopold von Baden; Fürst Karl Brede, bayerischer Feldmarschall; Staatsrath von Maurer; Jean Paul, in Erz gegossen und in Bayern aufgestellt; an Medallons: König Maximilian II. von Bayern; Franz Ritz; Rudolph Schachner, Tonkünstler.

Zwei Figuren, Merkur und Flora, welche keine Bestimmung hatten, in lieblicher Darstellung in Lebensgröße. Nach letzterer ist noch im vorigen Jahre einem Schüler von Schwanthaler der Auftrag geworden, für einen Privatmann in Eurenburg eine Marmorstatue herzustellen.

Witzmüthigkeiten deutscher, spanischer, französischer und italienischer Maler, welche auf der älteren Pinakothek in München aufgestellt sind (in kolossaler Größe aus Kalkstein) und jetzt noch, in Gipsabgüssen, nach allen Zonen der Erde verendet werden. Es sind dies Meister, welche in ihrer Kunst den höchsten Rang einnehmen und welche auch im Innern der Pinakothek durch ihre Werke vertreten sind, als: Johann von Gf.; Hans Memling; Albrecht Dürer; Hans Holbein; Martin Schen; Rubens; Van Dyk; Velasquez; Murillo; Claude le Lorrain; Nicolas Poussin; Francesco Francia; Pietro Vento Angelico da Fiesole; Malaccio; Leonardo da Vinci; Pietro Bernini; Michelangelo; Michelangelo; Rafael; Tizian; Giovanni Bellini; Andrea del Sarto; Correggio; Domenichino.

Monumenten des königlich bayerischen Hauses aus den Linien Bayern, Pfalz, Zweibrücken und Schweden, welche kolossal ausgeführt, in Erz gegossen und in Feuer brillant vergollet im Ehrensaal der königlichen Residenz zu München aufgestellt sind. Die großen Modelle stehen theilweise im mündner Nachhause, als: es werden die kleinen Skizzen, welche wie die der Künstler, ebenfalls eine große Verfertigung erfordern, ihres richtigen Kostums und ihrer Auffassung wegen noch immer verlangt. Es sind dies: Otto der Erlauchte, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern; Ludwig der Bayer, römischer Kaiser; Ruprecht von der Pfalz, Kaiser; Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz; Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern; Albrecht V. der Weise, Herzog von Bayern, Begründer der Pringenitur; Friedrich II., der Weise, Kurfürst von der Pfalz; Albrecht II., der Großmüthige, Herzog von Bayern; Maximilian I., Kurfürst von Bayern; Karl XI., König von Schweden; Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz; Karl XII., König von Schweden.

Skizze des Königs Ludwig I. von Bayern zu der Figur, welche in der Bibliothek steht. Schild des Gefasses, nach der Beschreibung Hesiod's (s. 141 bis 317). Diese vorzügliche Komposition, mit großem Aufwand zu Stande gebracht, ist auch verschiedene Mal in Erz gegossen und in Gips vervielfältigt.

Tafelauflage, welcher auf Befehl des regierenden Königs Maximilian II., damals noch Kronprinz, ausgeführt wurde, in Erz gegossen und vergollet. Den Gefassen gab das Nibelungenlied, welches Schwanthaler in vier Abtheilungen über einander vertheilt dargestellt hat. Am Sockel liegen in ihren Linien gruppiert, befestigt und gefestete Riesen, Drachen und wilde Thiere, die Schätze des Nibelungenhorts mit dem Hüter, dem Zwerg Alberich in der Tarnkappe, und die drei weinigenen Donau: niren; an den Ecken stehen die vier ritterlichen Helden. Auf der mittleren Hauptmasse sind die vornehmsten Helden der Sage vereinigt. Sie pflanzen und schenken und trinken aus mächtigen Hörnern und Schuppen einander zu; man erkennt die feindlichen, hier aber friedlich Hand in Hand wandelnden Königinnen Brunnhild und Giehrhild, Siegfried und Hagen, Volker und Giselher, Hildebrand, Dietrich, Rüdiger, wie auch

Enel mit Frau Hefse, den trogigen Hunnen und Amelungen. An dem Stamme des Niffling unter einem Witterad stehen sechs Bagen und oben auf dem Schiffe die Gestalten Siegfried's und Dietrich's von Bern.

Von zwei Tafelauflagen, welche zu dem oben genannten gehören, zeigt der eine tanzende weibliche Figuren und oben zum Abschluss der Nibelungensagen von Giehrhild, der zweite ist mit Ornamenten ausgefüllt und auf dem Sockel ruht Wiland der Schmied.

Skizze der Giehrhildgruppe des Kunstausstellungsgeländes in München: In der Mitte steht vor dem Throne, welcher zu beiden Seiten mit Löwen geziert ist, die Bavaria, den Bewerbern der Kunst den Kranz des Ruhmes entgehaltend. Ihr zur Linken steht der Bildhauer, welcher auf einem Rollwagen von einem Arbeiter geleitet die Büste des Königs Ludwig herbeibringt; dann der Erzgießer und der Münzer. Zur Rechten befinden sich der Architekt, der Historienmaler, der Genremaler, der Vasenmaler und Glaswaler.

Skizzen zu mythologischen Bildsäulen für das Treppenhaus, welches zu den Treppentritten im herzoglichen Schloß zu Wiesbaden führt. Es sind dies Bacchus, Diana, Venus, Apoll, Ceres, Saturn, Amor und Hebe, welche, als Schwanthaler in ein Bad geriet war, von einigen seiner Schüler in Zandstein ausgeführt wurden, worüber er bei seiner Rückkehr nicht sonderlich erbaud war.

Vier Skizzen zu der kolossalen Bavaria, welche von König Ludwig nicht genehmigt wurden, nebst den Skizzen zu den Giehrhildfiguren an der Ruhmeshalle, die wir schon besprochen haben.

Endlich enthält dieser Saal noch die Skizze zu der Reiterstatue, welche dem Mathias Corvinus in Vardian aufgerichtet werden sollte. Math. Corvinus reitet gemessenen Schrittes einher, das Schwert mit der Rechten emporhaltend, zu beiden Seiten von einem Bagen begleitet, wovon der Eine ein Schild und der Andere ein Buch trägt, worauf die Worte stehen: leges, scientia, artes.

Diese meisterhafte Komposition hat König Ludwig I. als Motiv zu nehmen befohlen zu dem Monument, welches der Magistrat Münchens demselben zu errichten die Genehmigung erhalten hat und mit dessen Ausführung der Professor Widmann als Sieger in der Konkurrenz betraut ist. Es ist somit Schwanthaler noch die Ehre zu Theil geworden, zu dem Denkmal seines erhabenen Königs den Grundgedanken gegeben zu haben, und gleichzeitig leuchtet noch der seltene edle Zug über Schwanthaler's Grab, daß dem gelebten Meister die königliche Achtung und Anerkennung auch nach seinem Tode gefolgt ist.

Der Saal zur Linken.

In dem Saale zur Linken finden wir die in diesen Blättern schon einmal besprochene Hermannsschlacht, welche unfehlbar als plastische Komposition den ersten Rang unter alten und neuen Bildwerken mit einnimmt und durch ihre große monumentale und dramatische Darstellung jeden Bildhauer mit vielfacher Erhebung erfüllt.

Wenige Jahre vor dem Tode Schwanthaler's bestellte ein böhmischer Ritteradelicher, Anton Reith, in Eibach unweit Prag, einen Guss von Figuren in kolossaler Größe, böhmische große Männer darstellend, um eine böhmische Ruhmhalle oder Ruhmeshalle zu gründen. Es war dies eine außerordentlich günstige Aufgabe für Schwanthaler, und in Bezug auf Ausführung und Kostumierung bilden diese Statuen einen unvergleichlichen Schatz der historischen Kunst. Leider hat Reith, ehe das edle patriotische Unternehmen ausgeführt war, sein glückliches Gebe das mit Vereinerung fast halb vollendete Unternehmen unausgeführt gelassen. Von etwa 20 skizzierten Figuren sind 13 im Großen modellirt und 5 in Erz gegossen an ihren Stellen abgelegt. In dem Saale, wo wir uns befinden, sind hiervon aufgestellt:

Der böhmische Bischof Warubie mit dem Tnat angethan und an den Füßen abgerissen und gehopert. Er trägt eine Schriftrolle mit den Worten: oradalia cessare fecit.

Kaiser Rudolph II. von Böhmen, welcher stehend die Hand am Rinn auf eine Minerva-Berme gelebt dargestellt ist und in der böhmischen Ruhmhalle seinen Platz findet, weil er in jenem Lande Wissenschaft und Kunst förderte.

Johannes Biza, der furchtbare Kelchherr im Hüftenriege, in einer trockenen Stellung, die Streitmacht auf der Schulter, mit einer Wunde über dem ausgehöhlten linken Auge dargestellt.

Johann Bus, die Bibel in der Hand, hebt die Rechte und den Kopf nach oben, mit einem Ausdruck, der in überirdischen Linien Wahrheit und entzündliche Kraft ausdrückt.

Der heil. Wenzlaus, Verbreiter des Christenthums in Böhmen, wurde von seinem Bruder ermordet und ist mit Schwert, Palmzweig und dem Modell einer Kirche zu den Füßen dargestellt.

Kaiser Maximilian II. in reicher Rüstung die Rolle des Toleranzkaiser's in der Hand, womit er den Frieden in Böhmen wiederherstellt.

Bohuslav von Lobkowitz mit Geißel und Rolle als Gleichheitschreiber.

Jaroslav von Sternberga, berühmt als Sieger über die Tataren 1241 bei Olmütz. Er steht unter Ulfar und war ein besonderer Freund der Deutschen.

Die übrigen Statuen dieser böhmischen Großen sind in dem Saale zur Rechten aufgestellt.

Uebrigens stehen hier noch:

Die beiden Giehrhildfiguren für die bayerische Ruhmeshalle an der Ehrenempfehlung in München. Das erste stellt in weiblichen Figuren Bayern und Pfalz dar. Bayern durch einen mit Giehrhild und Korbweizen umwundenen Königsepter und durch Attribute der Jagd (Gemele), der Weidwund und des Adlersbannes dargestellt. Die Pfalz ist mit einem Weizenkranz und den Attributen des Ausbundes (Dampfschiff), der Landesvertheidigung durch Schwert und Helm, bezeichnet. Die zweite Gruppe repräsentirt Franken und Schwaben, ebenfalls in kolossalen weiblichen Gestalten. Franken trägt die Attribute der Schifffahrt (auf dem Main), des Getreides, Wein- und Bergbaues. Schwaben die der Schifffahrt (auf der Donau), des Weidbannes und der Feinwandfabrikation, sowie des Handels, durch die alte und berühmte Handelsstadt des Landes, Augsburg. Es sind diese Figuren besonders treffend charakterisirt.

Ein fleischer Venus, welche den Ellenbogen auf einen Kandelaber stützt und den Kopf auf den Oberarm gelebt, eine Sankte betrachtet. Es ist dies, wenn nicht das letzte, doch eines der letzten Werke Schwanthaler's und eine von denjenigen Statuen, welche in verschiedenen Größen in Marmor ausgeführt noch immer als Kabinettstück, namentlich von Ausländern bestellt werden, hauptsächlich sind es Holländer, Engländer

und Amerikaner, welche jährlich mehrere Marmorstatuen bestellen.

Zwei Bittern in kolossaler Größe für die von König Ludwig I. zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands erbaute Halle auf dem Michaelsberge bei Kelheim bestimmt. 32 dieser imponirenden Gestalten, 13 1/2 Fuß hoch, werden im innern Räume, die Hände auf einen eigenen Schild gelegt, worauf die errungenen Schlachtfelge verzeichnet sind, von tiefer weißem Marmor ausgeführt. Von Schwanthaler sind noch die in acht Abtheilungen dargestellten Modelle, von denen jedes mehr, je nachdem man eben die kolossalen Marmorblöcke erhalten kann, von verschiedenen mündner Bildhauern ausgeführt werden.

Erzherzog Joseph, Bruder des Kaisers Franz, Palatin von Ungarn, Reiterstatue unter Lebensgröße. Das Projekt war, ein großes Monument in dieser Art in Pest aufzurichten, aber merkwürdiger Weise ist es Schwanthaler niemals zu Theil geworden, eine Reiterstatue in's Leben zu fördern, mehr derartige Aufträge und Unternehmungen von seiner Seite scheiterten an dem einen oder andern Umstände.

Gruppe über Lebensgröße: ein Jäger mit einer durch Duellurne und Lira bezeichneten Wampfe planierend, welche letztere sich auf eine naiv aufgesetzte Weise den Wunden mit ihrem nypigen Hauptbauch zu verdecken sucht. Es ist diese Gruppe in Marmor ausgeführt im Besitze des Herzogs von Devonshire.

Somit wäre nun alles genannt, was Schwanthaler selbst noch in sein Museum zur Aufbewahrung gebracht hat; wollte man aber seine sämtlichen Werke vereinigen, so würden diese Räume gerade noch einmal so groß sein müssen, um sie alle bergen zu können. Führen wir nur noch die hauptsächlichsten Werke derselben an: Mithras der Aphrodite in einem Kries dargestellt, welcher sich im neuen Königsaal zu München befindet und in Gips 4' 8" hoch und in der Länge von 140 Fuß ausgeführt ist. Die Figuren sind weiß und der Grund theilweise roth. Der Gedanke dieser Komposition ist folgender: Giehrhild: Aphrodite von den Nereiden an's Ufer getragen. Tritonen verkündigen ihre Ankunft, während Giehrhild auf einen Delphin vorantritt. Eben ist in griechischen Buchstaben der Vers angebracht: „Zeig' gütig, o Götter, mir schmachtendem Auge, süßelnde Schöne“; die Sterblichen feiern die Ankunft der Göttin mit Lieder und Tanz; Tod des Prometheus, welchen Aphrodite in ihren Armen aufnimmt. Zweite Wand: Aphrodite auf dem Lager mit Ares von Helios beleuchtet, erdriecht über die von Giehrhild herbeigeführten Götter: Hades und Poseidon, Freunde des Ares, beschreiben sich über dessen Befreiung; Werkstätte und Arbeiten des Giehrhild; Aphrodite bei Andros. Dritte Wand: Aphrodite im Olymp von Zeus geliebt und von den Grazien gekrönt; die Götter haben den Kiste von beiden Seiten. Es ist diese plastische Komposition in Umrisen in Kupfer geschnitten. Ferner können wir noch anführen den Barbarofabrius, eine ebenso große als tiefgedachte Schöpfung, welche ebenfalls sich in der F. Reithen befindet und in Kupferstich herausgegeben ist; die acht Kreise von Bayern in acht Figuren dargestellt auf der F. Reithen, und fünf Figuren, die Evangelisten und Christus darstellend, an der Fingirgische nebst noch vielen Figuren, Monumenten und Griefen.

12353.

Christian Rauch.

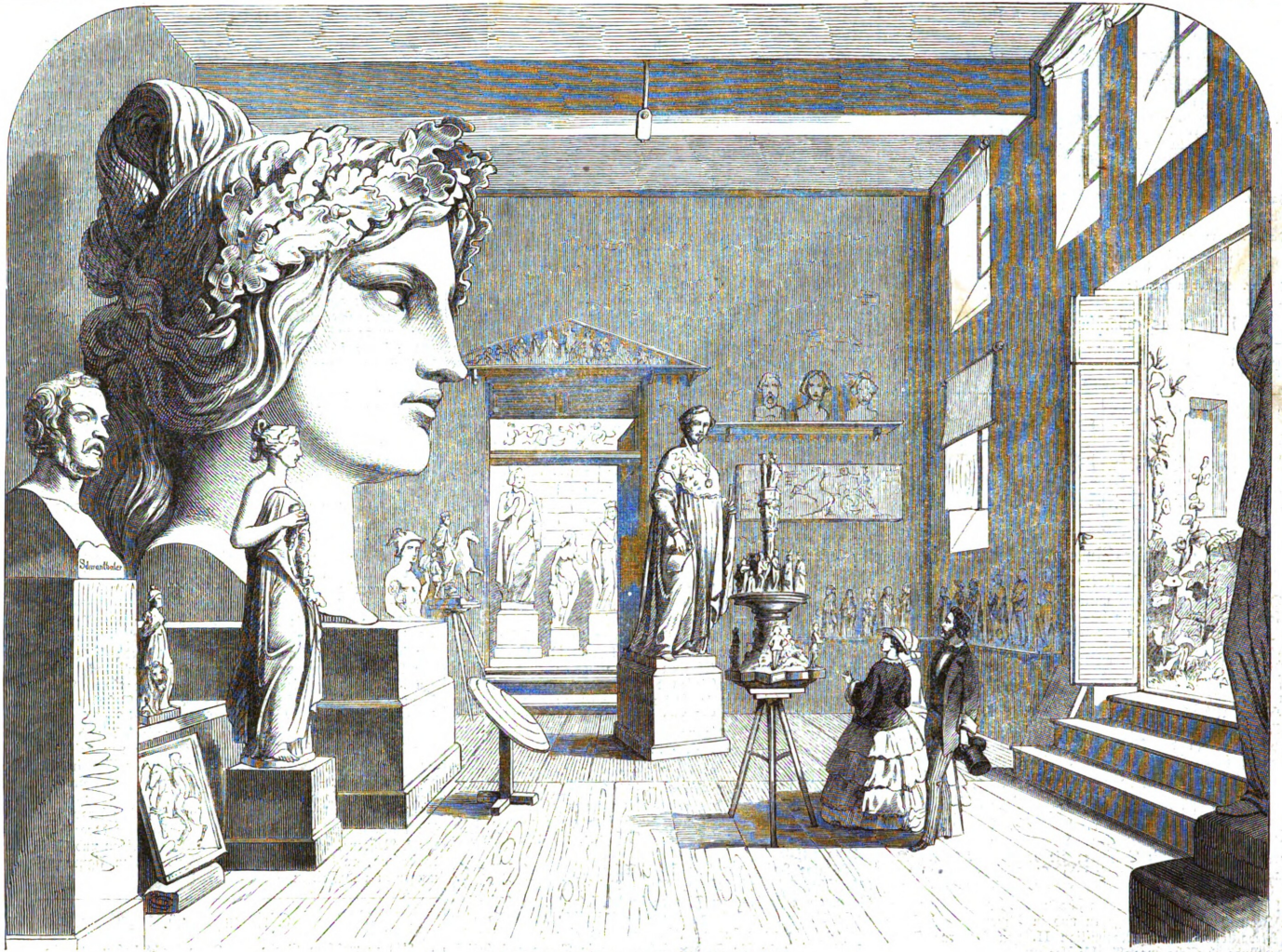
Bis zu welchem Grade die Leute Recht haben, welche behaupten, daß es seit dem Tode Goethe's in Deutschland keinen großen Dichter gebe, wollen wir nicht untersuchen; aber so viel ist gewiß, daß unter den Lebenden kein Goethe mehr exist. Ebenso läßt sich unter den mannigfachen Vergleichspunkten, welche Goethe's Stellung in der Poesie mit Rauch's Stellung in der Plastik darbieten — ja sogar die äußere Erscheinung beider bietet solche dar — auch der namhafte machen, daß sich trotz aller Achtung vor Rauch's bedeutenden Schülern, Riechel, Drafé und Riß, behaupten läßt, ein Rauch weile nicht mehr unter den Lebenden. Daß aber die Gründe in Bezug auf die Nachfolger beider sehr verschiedener Art sind, geht schon daraus hervor, daß bei Rauch ein reines Verhältniß der Schule stattfindet, wo also zunächst in Frage kommt, ob und wie die Schüler des Meisters die von ihm eingeschlagene Bahn weiter verfolgen, und auf welchen Gebieten und Zweigen der Plastik sie die von ihm angelegenen Seiten erlangen lassen.

Diese künstlerische Richtung Rauch's, an welche sich ein großer Theil der Entwicklungsgeschichte der Skulptur unseres Jahrhunderts knüpft, besteht negativ ausgedrückt in dem ganzlichen Verlassen sowohl des bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts — es ist die Periode von Rauch's erstem Auftreten — herrschenden Barockstils, als auch der sentimentalischen Allegorie und der bloßen Nachahmung der Antike; positiv ausgedrückt in dem mehr oder weniger konsequenter Streben nach einem Realismus, der das menschliche Individuum im inneren Kerne seiner Wirklichkeit als ein selbständiges Ganzes und zwar in einem aus dem Individuum selbst geschöpften künstlerischen Motive darstellt. Es ist klar, daß sich eine solche Richtung am meisten demjenigen Gebiete zuwendet, auf welchem dieses charakteristische Organ der Individualität die Hauptrolle spielt: wir meinen die Monumental- und Portraitplastik, daher denn auch die Thatsache, daß es keinen Bildhauer gibt, der das deutsche Vaterland mit mehr Monumentalplastiken geschmückt hat, als Rauch. Und da fast nur Berlin die Stätte seiner Wirkthätigkeit war, da er hier seine Werkstätte, — seine Heimat hatte, so ist es erklärlich, warum die Fürsten und Herren, denen Preußen seine Macht und Größe verdankt, die Gegenstände seiner Schöpfungen sind. Man hat daher vorzugsweise ihn den Bildner der Könige genannt. Und wenn man sich die leichte Mühe machen wollte, die in und außer Deutschland aufgestellten Monumentalplastiken Schwanthaler's aufzuzählen, der noch produktiver, aber auch vielleicht allzu schnell schaffend war, und wenn sie die Arbeiten Rauch's numerisch überbieten, so würde jene Behauptung doch ihre Wahrheit behalten, weil gerade dieser Theil der Schöpfungen Schwanthaler's unbedeutender der schwächer ist.

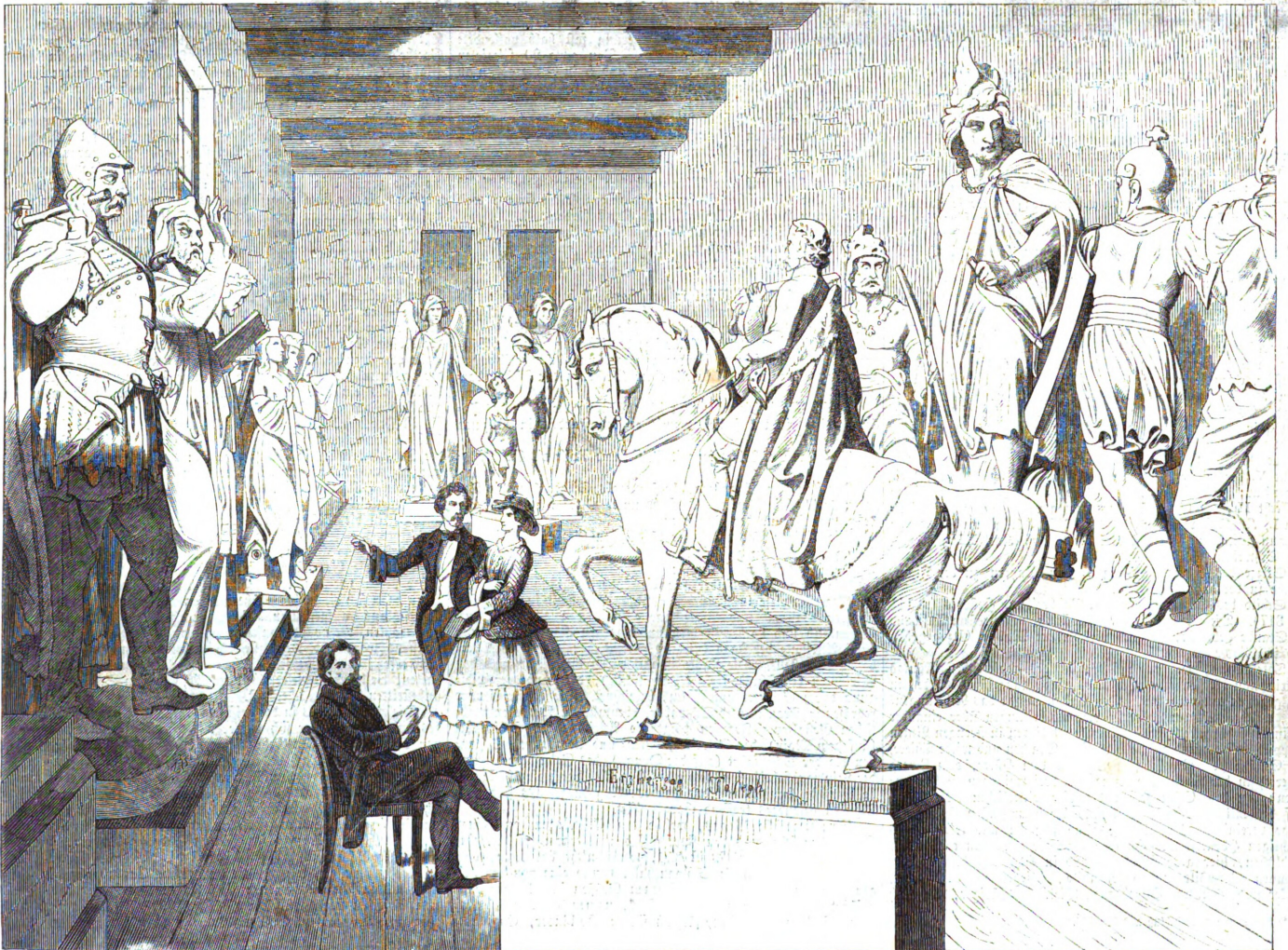
Dieser Realismus in der geistigen Auffassung und Darstellung des Individuums, der sich sogar, wie wir sehen werden, in seinen dem antik-idealen Gebiete angehörenden Werken äußert, ist es, der unteres Goethen's die Hauptgegenwärtlichkeit und das Hauptverdienst des großen Meisters ausmacht. Denn eben dieser Realismus ist ein Zweig des Baumes, den jetzt nach Abschüttelung aller Manierlichkeit und aller leeren Nachahmung der Antike die bildende Kunst unseres Jahrhunderts hervorbringen hat und hervorbringen wird, weil sie der geläuterte, in die Form der Schönheit gefasste Ausdruck des Zeitbewusstseins ist.

Sehen wir zu, wie und bis zu welchem Grade dieser Realismus sich in den verschiedenen Perioden und auf den verschiedenen Gebieten der plastischen Thätigkeit Rauch's äußert, ob er ihm also mit einer gewissen Konsequenz selbst auf den ihm

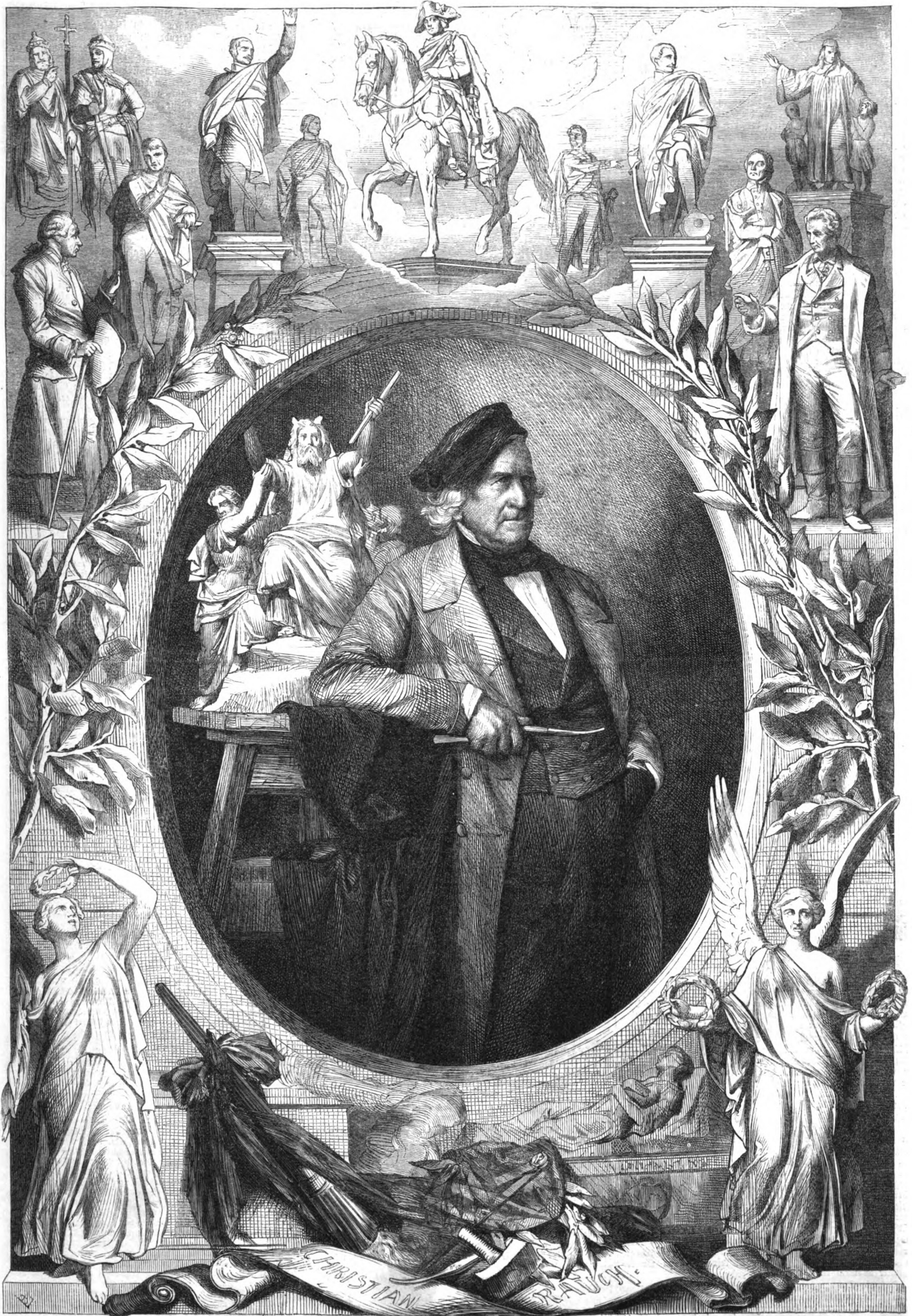
*) Fortsetzung und Schluss aus Nr. 756.



Das Schwanthaler-Museum in München: Der Mittelbau.



Das Schwanthaler-Museum in München: Der Saal zur Einfuhr.



Christian Rauch in seiner Werkstatt, Originalzeichnung von Ludwig Burger.

Wappen sind sehr selten und unseres Wissens nur in dem Wapen der lothringischen Familie Combles anzutreffen. Es ist dasselbe von Gold, Roth, Blau und Silber gezieret; an der Stelle, wo diese vier Felder — immer je zwei — zusammenstoßen, befindet sich ein grünes — an den Seiten schwarz eingefasstes — Kreuz, in dem linken Oberwinkel von einem goldenen Stern begleitet. Hat man ein Wappen vor sich und ist dasselbe in's Gevierte getheilt und sind die einander in diagonalen Richtung gegenüber stehenden Felder, nämlich das rechte oben und links unten (das erste und vierte), dann das links oben und das entgegengesetzte rechts unten (das zweite und dritte) gleich, so gilt als Regel, daß das im rechten obern Felde befindliche Wappen das Stammwappen dieser Familie ist, die anderen jedoch erst durch Heirath oder Kauf erworben worden sind. In dem Wappen der Angerer befinden sich im Felde rechts oben und links unten zwei parallel stehende Lilien in blauem und goldenem Halbfelde, das sind die Stammschilder, während die schwarzgekleidete Mohrin mit dem rothen Bischofshute wegen der Grafschaft Kirchberg und die drei Jagdhörner wegen Weissenhorn erst später dazu gekommen sind. Als Haupt- oder Stammwappen gilt auch der sogenannte Herzschilde, wie er jetzt im bayerischen Wappen vorkommt; eine ähnliche Verwandtschaft hat es mit dem österreichischen Siegel, wo der mittlere schmale Streifen mit Roth, Weiß, Roth als Stamm gilt.

Es ist sehr irrig, die hier und da vorkommenden Spigen einer Gleve — einer Art Partisane — Lilien zu nennen. Man würde also von Frankreichs Wappen richtiger sagen: die fran-



Gefäße aus Pompeji im Kaiser Nationalmuseum.

zösischen Gleven, anstatt der Lilien Frankreichs. So werden auch bei Beurtheilung der Helmzierden die Büffelhörner fälschlich Kullherner oder Elephantenrüssel genannt.

Nach eingezogener näherer Erkundigung sind in dem Wapen der Länzl von Tratzberg die Figuren des ersten und vierten Feldes nicht Adler, sondern Fiedelkörbe, jedoch nicht natürliche, sondern künstliche, nämlich die Springer im Schachspiel, und im zweiten und dritten sind gelbe Leoparden, welche aber oft unrichtig gestellt sind, denn bekanntlich muß zum Unterschiede vom Löwen der heraldische Leopard schlechterdings beide Augen zeigen. In einem Wappenbism von Freiherrn von Lavis — von Kaiser Karl VI. de dato 18. Juli 1714 — heißen Münzen oder Pfennige silberfarbene runde Kugeln, allein, da es nach der Meinung der Heraldiker und besonders Catterer's in der Wapenkunde keine silbernen oder goldenen Kugeln gibt, sondern so oft Kugeln mit Metall tingirt sind, solche für Münzen (Nummi Byzantini) gehalten werden müssen, welche die Ritter aus den Kreuzzügen mit nach Hause gebracht haben, so ist dies auch hier und im freiburgischen Wappen zu verstehen. Es werden nämlich die im unteren blauen Halbschilde des freiburgischen Wapens, dieser uralten, aus Kärnten stammenden Familie, vorkommenden Goldmünzen von Lavis sehr oft Kugeln oder Fiedelkörbe genannt.

Gleiches seltsam als die Wappen waren oft die Namen der Ritter, wie Hund von Saulheim, Hund von Weissenstein, Giel

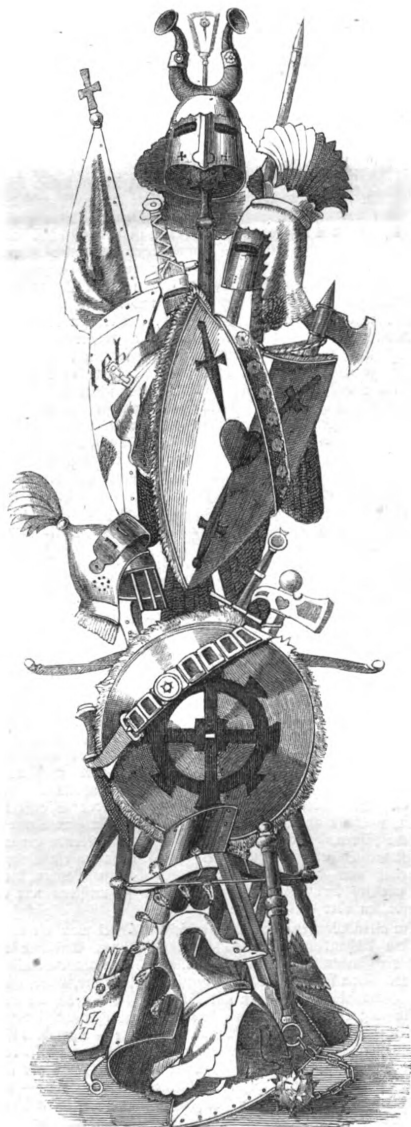
von Steinbach, Gieseltheim und Büchseheim, Wolf von Gessenstein, Schnitlauch von Kessenburg, Uebelschirn von Böhl, Landschaden von Steinach, Habenichts von Landau, Schelm von Bergen, Werner von Kalsbach, Hans von Dgheim oder Kalf von Rheinheim und so fort. Erst seit dem zwölften Jahrhundert nannten sich die Ritters nach ihrer Stammburg, woher sich dann das Wörtchen von datirt, das ursprünglich die Bedeutung durchaus nicht hatte, die es jetzt hat. Als die Familien in Zweige aus einander liefen, kamen die Beinamen auf *).

In Worms lebte der Name Nibelung noch im 13. Jahrhundert; die Stadt Hünthersblum soll nach dem König Gunther benannt sein und die Geige, welche das Städtchen Alzei im Wapen führt, erinnert uns an den edlen Voller von Alzei, der im Hunnenlande, wie das Lied sagt, an der Thüre der Könige

Nachtwache hielt und mit den Klängen seiner Geige die kampfmüden Helden in sanften Schlaf wiegte.

Unter der Eingangsthüre des Geburtshauses der Jungfrau von Orleans — Jeanne d'Arc — sind zwischen gothischen Verzierungern noch drei in Stein gebauene Wappen sichtbar. Das

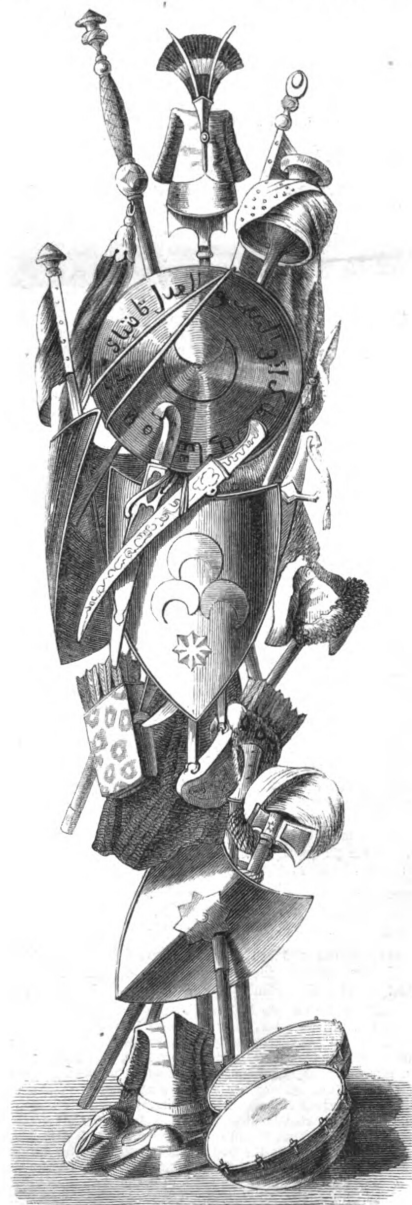
*) Um Raum zu sparen und Wiederholungen zu vermeiden, soll am Ende einer jeden unserer Erzählungen — bei Angabe der entprechenden Quellen — bezeichnen: * Joseph Freiherr v. Horn's Taschenbuch für vaterländische Geschichte; ** Karl v. Hallen's Buch der Kaiserlichen, Fürst- und Klostermünzen; *** Gustav Schwab's Bienenkorb nebst dem Weinbale; * W. C. v. Horn's Bilder aus dem Mittelalter; * Ludwig Beckstein's Sagen des Mittelalters und des Mittelalters. Dabei muß bemerkt werden, daß jene Quellen nicht wörtlich benutzt, sondern die Mittheilungen in Kürze gegeben wurden.



Die Wappen der Familien Wollen und Wöllnen.



Mittelalterliche Schutz- und Angriffswaffen.



Türkische Trophäen vom Sultan Ritai von Aegypten, 1499.

oberste ist das des französischen Königshaus mit drei Lilien im azurnen Felde; darunter steht zwischen zwei Kundsäben „Vive le roi Louis“; links davon sind bemerklich drei Stedschäufeln auf goldnem Grund als Anspielung auf die Herkunft dieser Familie, auf den Bauernstand, dagegen rechts neben dem Wort Louis auf rothem Grund zwei aufwärts gerichtete Cleven, zwischen beiden ein Schwert, dessen Spitze nach oben gefehrt ist, auf welcher eine Krone wie in der Wage schwebt. Dies letztere ist das den nachgeborenen Verwandten der armen Jungfrau von Orleans, der Ketterin Frankreichs, verliehene Wappen. Hier ist jede weitere Auslegung überflüssig.

Nach einer Sage sollte in grauer Vorzeit ein Kräutlein aus dem alten Geschlecht der Brabantier von Ghorzan in Mähren, welcher ihre Vermünder das sie treffende Erbtheil vorenthalten hatten und welche ihnen drohte, sich darüber bei dem Könige zu beklagen, auf deren gottloses Anstiften in einen Wärenzwinger gelockt werden, in der Hoffnung, daß der dort befindliche Vär ihr den Garauß machen würde. Da sie dort des brummenden Vären anständig wurde und für ihr Leben bangte, rief sie Gott inbrünstig um Güte an; der Vär beruhigte sich, nachdem er sie einige Mal umtreißt und beschnuppert hatte, allgemach wieder, beugte sich vor ihr und gestattete ihr sogar, sich auf seinen breiten Rücken zu setzen. Aus übergroßer Furcht hatten die mit dem Worde betrauten Helfershelfer die Thür des Zwingers nicht verschlossen, und waren davon gesprungen, deshalb ritt das Kräutlein, dem nach und nach jegliche Furcht geschwunden war, auf dem Vären in der Stadt herum und brachte ihn ebenso wieder zurück. Dem erkaunten König theilte sie, als er sie vor sich bitten ließ, Alles mit; derselbe verhalf ihr alsobald wieder zu ihrem rechtmäßigen Eigenthum, nachdem ihre Widersacher mit dem Tode bestraft worden waren. Seit 1770 ist dieses weisberühmte Geschlecht ausgestorben, verwandt war es aber bis in die neuere Zeit mit den Familien Horgats, Alben, Gangwis, Münch und Kzifowitsch. Wegen obigen merkwürdigen Vorfalles fährte diese Familie im goldenen Felde einen schwarzen Vären, auf welchem eine gekrönte Jungfrau mit ausgebreiteten Armen und fliegenden Haaren saß, dann als Helmzier zwischen Hirschen einen sitzenden Bären.

Deutsche Dichtershäuser.

Indem wir eine Reihe von Darstellungen deutscher Dichtershäuser eröffnen, glauben wir keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn wir uns dabei den Epigonen zuwenden und unseren Lesern die Heimstätten Derjenigen näher zu bringen suchen, welche auf dem Grunde fortzubauen bestrebt waren, den Lessing, Goethe und Schiller für ewige Zeiten gelegt haben, oder welche neue Bahnen einschlagend, das Reich des Geistes und der Poesie zu erweitern trachteten. Wir beginnen mit

I.

Immermann's Haus zu Derendorf bei Düsseldorf.

Das jüngst erschienene Buch: Elise von Ahlefeldt, von Ludmilla Aßing, hat auf's Neue das Andenken an einen Dichter wach gerufen, der zu den, wenn auch nicht glänzendsten, doch jedenfalls achtbarsten Namen unserer Literatur gehört. Wir kommen diesem neu erwachten Interesse entgegen, indem wir die Abbildung des idyllischen, rebenumspinnenen, von Gebüsch dicht beschatteten Hauses geben, in welchem lange Jahre hindurch die Gedankenwerkstatt des Verfassers der Epigonen sich befand, in welchem der „Münchhausen“ und die „Memorabilien“ geschrieben wurden, in welchem der Roman des Immermann'schen Lebens seine glücklichste Episode abspannt, die seiner Verbindung mit Elise, Gräfin Ahlefeldt. Denn in diesem hübschen, durch hohe Bäume vor der Welt versteckten, bescheiden einfalligen und doch geräumigen Hause war es, wo die Ahlefeldt zehn Jahre hindurch mit treuer Sorge nur ihrem Freunde gelebt, wo sie alle störenden und drückenden Einflüsse der Außenwelt von ihm fern zu halten, wo sie seine oft von Verirrungen oder Enttäuschungen umdunkelte Stirn zu glätten, seine produktive Thätigkeit anzuregen, seine Phantasie zu besänfteln und sein Schaffen zu bereichern gewußt hat — lauter Sünden, von denen man immerhin eine Frau absolviren darf, auch wenn sie zufällig die Marotte besitzt, Gräfin Ahlefeldt heißen zu wollen und nicht: Frau Gerichtsräthin Immermann.

Wenn man aus dem Ratinger Thore Düsseldorf's nach dem Dörrchen Derendorf wandelt, liegt kaum zehn Minuten von der Stadt entfernt, links am Wege der dunkelschattige Garten, den man Gollenbach's Gut nennt. Es ist ein altes Besitztum der Familie von Gollenbach; vor vielleicht anderthalbhundert Jahren ist das Haus gebaut, welches den, wenn man will zopfigen Stil der Zeit zeigt. Ein Diplom, von Kaiser Joseph im Jahre



Immermann's (geb. 24. April 1796, gest. 25. August 1840) Wohnung zu Derendorf bei Düsseldorf.

1771 unterzeichnet, verlieh dem damaligen Hrn. von Gollenbach für näher spezifizirte Meriten um Kaiser und Reich den Freiherrntitel und erhob das Gut, den ehemaligen Hof „Camp“ zu einem Rittergut. — Ein großes, später errichtetes eisernes Gitterthor führt in die breiten Gartenanlagen, und ein chinesisches Lusthaus, mit dem unvermeidlichen Ananasbaum geschmückt, präsentirt sich, wenn man dies Thor durchschritten, zur Seite des Weges.

Vor dem Hause dehnen sich Rasenplätze; zwei steinerne Vasen zeigen sich hier, errichtet von der Pietät der jetzigen Bewohnerinnen des Hauses, als kleine Gedächtnismale Derer, die früher hier gewohnt. Auf der einen ist mit schöner gothischer Schrift geschrieben: „Karl Immermann.“ Das Postament trägt auf der einen Seite die Aufschrift: „Elf Jahre, von 1829 bis 1840 wohnte hier der Dichter“, auf der andern die Verse Freiligrath's: „Den Toten Ehre, die Rath und Stab noch den Lebendigen sind.“ Die, ew'gen Lichtes, versäul'n uns're Bahn.

Die zweite Seite zeigt den Namen: Elise, Gräfin von Ahlefeldt. Auf der einen Seite des Postaments:

Der edlen Frau, die schöne Jahre glänzend und beglückend hier gelebt, zum Gedächtnis.

Auf der andern Seite:

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweicht, nach hundert Jahren klagt kein Wort und keine That dem Gufel wider.

Immermann wurde im Jahre 1827 als Landgerichtsrath nach Düsseldorf versetzt. Er bezog zuerst ein kleines Haus in der Nähe des Hofgartens, welches später der russische Dichter, Staatsrath Schukowitsch bewohnte, das jetzt aber bedeutend vergrößert und unter dem Namen Villa novoa (neben Leuge's Atelier) ein Vergnügungsort der düsseldorfer Künstler ist. Dann, 1828, zog er hinüber nach Gollenbach's Gut, das die Gräfin Ahlefeldt, die ihm unterdes nach Düsseldorf gefolgt war, gemiethet hatte. „Das Landhaus“, sagt Ludmilla Aßing in ihrem schon erwähnten Werke, „schien ganz dazu geeignet, das stille Asyl

eines Dichters zu sein. Ein großer Garten, der es umgab, wurde von Elisen anmuthig angepflanzt; bald entfaltete eine Fülle von Rosen darin ihre Pracht; alle Beete waren damit eingefast und am schönsten blühten sie unter des Dichters Fenstern. Zwei Büsten, Plato und Aristoteles darstellend, schimmerten durch die schattigen Gebüsche. (Sie sind seitdem als vom Alter abgänglich beseitigt.) Eine hohe Weißdornhecke, die Immermann später in einer Liebeszene seines Merlin verewigt hat, erglänzte in duftigen Blüten. In zwei an einanderstoßenden Zimmern, die durch seine Bibliothek und Münzsammlung angefüllt und durch Gemälde, Kupferstiche, Statuetten und mancherlei Zierrathen geschmackvoll ausgeschmückt waren, und deren harmonische Anordnung die Frauenhand verrieth, überließ sich Immermann seinen Arbeiten. Seine Erholungsstunden brachte er in den Räumen der Freundin zu, bei der er immer Anregung und Erfrischung fand.“

Aber nicht allein die Gräfin Ahlefeldt war es, in deren Umgang Immermann Anregung und Erheiterung fand — es haben stets die Frauen mehr als die Männer den Kultus des Genies getrieben und insbesondere den Dichtern gehuldet — liegt ja überhaupt in Beiden eine Wahlverwandtschaft, eine geistige Affinität, deren eigenthümliches Wesen schon früher oft nachgewiesen ist. Auch um Immermann hatte sich ein Kreis dichterisch angeregter, verehrender Freundinnen gebildet, deren Schuld es nicht gewesen sein wird, wenn der Dichter etwas verwöhnt wurde und wenn der Kontrast zwischen der Anerkennung, die er im heimischen Kreise fand, mit derjenigen, welche ihm während seines Lebens das Vaterland und die allgemeine öffentliche Meinung zollte, ihn nicht zu bedeutender Verstimmung führte.

Unter den Freundinnen Immermann's war eine, welche wir hier erwähnen müssen, weil sie die jetzige Bewohnerin des Hauses ist und zusamt ihrer Schwester Sorge dafür trägt, daß in „Gollenbach's Gut“ die Traditionen der Poesie nicht untergehen. Es ist Frau Elisabeth Grube und ihre Schwester Katharina Diez, in weiteren Kreisen durch sinnige Dichtungen bekannt. Die beiden Schwestern zusammen gaben „Wiesenblumen von der Siez und Feldblumen vom Rhein“, 2 Theile, Düsseldorf 1847, heraus; sodann „Gedichte“, Stuttgart 1857, und „Idunna“, Stuttgart 1857; unter den ersäzten Dichtungen von Katharina Diez ist jedenfalls die „Agnes Bernauer“ die gelungenste und bedeutendste. Sie auch sind die Stifterinnen jener kleinen Gedächtnismale, deren wir gedenken, und Katharina Diez hat „Gollenbach's Gut“ in einem größern Gedicht besungen, worin es heißt:

Immermann, du theurer Name,
Der in tausend treuen Seiten
Klinget wie das prächtige Rauschen
Eines tiefen deutschen Waldes!
Auch des Wäldchens frische Lüfte
Sprechen ihm mit neuer Andacht
Und ihr dacht, als ob die Bäume
Mit ihr sprächen, und die Blumen
Schwieben nieder, und die Lüfte
Küsterten: wir rauschen ihm!
Ja, du hast ihn reum umfangen,
Schöner Garten! sei gesegnet!
Hier auf diesen Blumenwegen
Schwebten glänzend und verflärt
Seiner Muse Traumgehaltn.
Vieseth's blaue Augen blühten
Durch die Zweige dieser Bäume
Nach dem schönen braunen Jäger;
Der Dörrer Freithändler
Klangen hell durch diese Lüfte,
Hofers Herblut haben träumen
Diese Blumen, diese Bäume.
Unter jener Weißdornhecke
Sag Merlin in Liebesbanden
Nimane, Zuluftenden
Schwebten in des Mondes Strahlen
Durch den Silberbau der Weie,
Und aus jenen dunklen Tannen
Ueber jene graue Haide
Sah er ziehn den düstern Schatten
Seines nordischen Giganten.

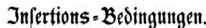
Immermann, bemerken wir noch zum Schluß, ist in Derendorf nicht gestorben. Nach seiner Verlobung riß sich die Ahlefeldt blutenden Hergens von der ihr so theuren Stätte los. Es war im August 1839; sie ging nach Italien. Immermann nahm dann im September desselben Jahres Abschied von Gollenbach's Gut, um nach Magdeburg zu reisen und seine junge Frau heimzuführen. Als er im Oktober mit ihr zurückkehrte, bezog er eine enge Wohnung in der Stadt, wo er sich verlor, wie er sagte, gleich einem Eisbär im Käfig. Der arme Dichter! wohl ihm, daß er auf der Höhe seines Ruhmes dahin gegangen, ehe die Misere beschränkter Häuslichkeit und die Sorge um das tägliche Brot seine stolze Seele wund geriet, jene Sorge, welche die sanfte, wohlthätige Hand der gräflichen Freundin ihm so schonend fern gehalten!

1247.



Städtebauzeichn. VI. Halle: 1. Der auf Rosen wandelnde Gfel.

Bekanntmachungen aller Art.



Es erscheint am 8. eines jeden Monats ein Heft in Quartformat, 5 bis 9 Bogen stark. Preis: der Jahrgang 8 Hl. oder 5/2 Thlr., mit Postverrechnung 9 Hl. oder 6 Thlr., per 1/4 Jahr 2 Hl. oder 1 1/2 Thlr., mit Post 2 Hl. 15 S. oder 1 1/2 Thlr.

Verlag der **Ballhäuser'schen** Buchhandlung
(Friedr. Grosse) in **Wien**

Liebenstein bei Eisenach werden das ganze Jahr hindurch fortgesetzt. Dr. Martin

Fr. Ad. Schurig, praktizirender Arzt u.

